

Besonderes Lob verdienen schließlich die Illustrationen. Sie sind teilweise ausgesprochen geschickt ausgewählt worden und erhöhen den dokumentarischen Wert des Bandes in willkommener Weise. *Hans R. Guggisberg, Basel*

Victor Segesvary

L'Islam et la Réforme

Etude sur l'attitude des réformateurs Zurichois envers l'Islam (1510–1550), Lausanne, L'Age d'Homme, 1978, 301 S.

Das Empfinden einer «Bedrohung aus dem Osten» gehörte genauso zum Lebensgefühl des durchschnittlichen West- oder Mitteleuropäers im 16. Jahrhundert, wie es heute – mutatis mutandis – der Fall ist. Auch die Reformatoren mußten sich mit der Türkegefahr und folglich mit dem Islam überhaupt auseinandersetzen. Um so erstaunlicher, daß sich die Reformationsforschung bis jetzt relativ wenig mit dem Verhältnis der Reformation zum Islam befaßt hat, wobei sich das Interesse auch eher nur auf die deutschen Reformatoren konzentrierte. Darum ist es erfreulich, daß nach den wertvollen Einzeluntersuchungen Rudolf Pfisters nun auch eine umfassende «Studie zur Einstellung der Zürcher Reformatoren gegenüber dem Islam» vorliegt. Der Verfasser des Buches, das als kirchenhistorische Dissertation an der Universität Genf verfaßt wurde, ist der ungarisch-schweizerische reformierte Theologe und Politologe V. Segesvary, ein ausgewiesener Kenner der islamischen Welt und zur Zeit Leiter eines UNO-Entwicklungsprojektes in der Republik Mali.

Nach einem Überblick von der politischen und geistigen Lage Europas in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts mit besonderer Rücksicht auf das Verhältnis von Renaissance, Humanismus und Reformation, geht der Verfasser der Frage nach, wie es mit den Kenntnissen über den Islam in Europa seit dem frühen Mittelalter bestellt war. Der Leser erfährt mit Erschütterung, welches Ausmaß an Haß, Vorurteilen und Mißverständnissen das Bild des Islams im Zeitalter des Byzantinischen Reiches, der Kreuzzüge und der Türkenkriege geprägt hat: ein Bild, das dann weiter nachwirkte und auch von den meisten Humanisten und Reformatoren kritiklos übernommen wurde. Unter den Gelehrten des 16. Jahrhunderts waren es der französische Humanist Guillaume Postel und der zürcherische reformierte Theologieprofessor Theodor Bibliander, die noch das meiste Verständnis dem Islam gegenüber bekundet haben. Am fatalsten erwies sich die bereits von Johannes Damascenus (gest. um 749) vertretene Ansicht, daß die Mohammedaner eigentlich nur abtrünnige Christen, also Häretiker seien; darum sollten sie nicht bekehrt, sondern bekämpft werden, – eine Forderung, die jedoch von der ganzen Reformation abgelehnt wurde.

Der zweite Hauptteil des Buches behandelt die Einstellung der Zürcher Reformatoren zum Islam. Zunächst wird das Bild Mohammeds unter den Zür-

chern untersucht: seine Umwelt, seine Lebensgeschichte und seine Beurteilung als Antichrist, die zur Zeit der Reformation allgemein üblich war; als solcher wurde er öfters dem Papst gleichgestellt, so auch von Heinrich Bullinger. Darauf folgt eine Darstellung der Kritik Zwinglis, Bullingers und Biblianders an der Lehre des Korans. Der Tradition folgend, erklärten auch die Zürcher Theologen – Bibliander etwas zögernd – den Islam für eine innerhalb des Christentums entstandene Ketzerei. Dem Koran wurde jeglicher Offenbarungsanspruch abgesprochen. Verworfen wurde der Islam sowohl wegen seiner Leugnung von Christi Gottheit und Erlösungswerk als auch wegen seiner Werkgerechtigkeit (Rechtfertigung nur auf Grund der Befolgung der «fünf Pfeiler» oder Hauptgebote). Die Kritik der Reformatoren – nicht nur der Zürcher – richtete sich ebenfalls gegen die Polygamie, die Frömmigkeit und die Moral der Mohammedaner; allerdings wurden das disziplinierte Benehmen, der Ernst und das saubere Familienleben zum Beispiel der Türken öfters anerkennend erwähnt. Die Türken wurden aber auch als Beispiel für die dem Islam «innewohnende» Gewalttätigkeit und Kriegslust dargestellt. Trotz seiner theologischen Kritik am Koran scheint in Zürich Bibliander allein etwas von der positiven Bedeutung des Islams, der ja zahlreiche heidnische Völker zu einem «konsequenten und absoluten Monotheismus» geführt hat, begriffen zu haben.

Die wichtigste Folge von Biblianders Interesse am Islam war die erste Veröffentlichung des ganzen Korantextes in lateinischer Übersetzung zusammen mit einer Sammlung der bedeutendsten antimohammedanischen Schriften des Mittelalters und der Reformationszeit in Basel bei Oporin 1543, in 3 Bänden. Bd. 1 enthält Melanchthons Vorwort, Biblianders «*Apologia pro editione Alcorani*» und den Koran selbst; Bd. 2 die polemischen Schriften unter dem Sammeltitle «*Confutationes legis Machumeticae*»; Bd. 3 verschiedene Schilderungen des Lebens und der Gewohnheiten der Türken, Luthers «*Epistola ad pium lectorem*» und den Briefwechsel von Papst Pius II. mit Sultan Muhammad II., dem Eroberer von Konstantinopel. Bibliander mußte vor allem betonen, daß sein Werk ein wirksames Mittel zur Bekämpfung des Islams sei. Die wechselhafte Vorgeschichte der Edition, welche gegen mehrfachen Widerstand schließlich nur dank der energischen Empfehlung der Zürcher Kirche und der Mehrheit der Basler Geistlichkeit wie auch einer Intervention Luthers zustande kam – wohl die einzige gewissermaßen gemeinsame Aktion zwischen Wittenberg und Zürich in den 1540er Jahren –, wird ausführlich und spannend dargestellt; sie bildet gleichsam den Höhepunkt des Buches.

Der dritte Hauptteil faßt den theologischen Ertrag des dem Islam entgegengebrachten humanistisch-reformatorisches Interesses zusammen. Die Frage nach den geeignetsten Mitteln zur Bekehrung der Mohammedaner wird im Kapitel «*Guerre ou mission?*» behandelt, gefolgt vom Kapitel über das Problem der allgemeinen Gnade und der Erwählung, das auch für das Lebenswerk Biblianders von großer Bedeutung war. (Bekanntlich wurde er wegen seiner hefti-

gen Ablehnung der doppelten Prädestination 1560 abgesetzt.) Die beiden letzten Kapitel: «Concordia mundi» und «La tolérance» zeigen tatsächlich, wie solche wahrhaftig modernen theologischen Gedanken («Nouvelles perspectives») den Anfang einer neuen Einschätzung der anderen Weltreligionen im Zeitalter des Humanismus und der Reformation bedeuteten. Der Anhang enthält eine Kurzbiographie Biblianders und eine Inhaltsübersicht seiner erwähnten dreibändigen Edition. Ein reichhaltiges Literaturverzeichnis ergänzt den Band – das Fehlen eines Registers ist freilich zu bedauern.

Das Werk bietet viel Interessantes und Neues zur europäischen Beurteilung des Islams, zu Biblianders Koran-Ausgabe (vor allem durch die Erforschung der von ihm benutzten Quellen) und zu den Anfängen der Toleranz und eines liberaleren Denkens im 16. Jahrhundert. «En conséquence» – heißt es dazu im schönen Schlußabschnitt des Buches –, «nous pouvons conclure que la tolérance, cette valeur authentiquement chrétienne et humaniste, fut redécouverte et réaffirmée en Europe par les milieux de la Renaissance et de l'Humanisme au XV^e et au XVI^e siècle, mais son application plus étendue et sa pénétration dans la mentalité et la culture européennes ne devinrent manifestes qu'à partir du siècle des Lumières et de la conquête du droit naturel –, pour connaître de nouveau un déclin au cours des temps présents» (S. 263).

Gegenüber den Reformatoren ist der Verfasser wegen ihrer mangelnden Toleranz recht kritisch, wenn er auch gewisse Unterschiede in ihrem Denken feststellt und zum Beispiel Zwinglis Lehre vom Wirken des Heiligen Geistes unter den Heiden positiv hervorhebt. Summarische Bewertungen wie: «...ils sont retombés dans une orthodoxie plus rigoureuse que celle de la papauté médiévale» (S. 264) sind jedoch rhetorische Übertreibungen, die dem Anliegen der Reformatoren kaum gerecht werden. Die Prädestinationslehre wird – im Gegensatz zu den liberalen Gedanken des Calvin-Gegners Sebastian Castellio – nicht differenziert genug dargestellt; vom großen Unterschied zwischen Calvins und Bullingers Standpunkt in dieser Frage erfährt man nichts, und auch der kurze Hinweis auf die Parallele zum «Prädestinationsdogma» des Islams (S. 94f) beruht auf einer Vereinfachung: Die reformatorische Lehre von der Erwählung beschränkt sich ja auf die Frage des Heils, der Islam dagegen betont die totale Vorausbestimmung des ganzen menschlichen Lebens. Die das ganze Werk durchziehende ehrliche Sympathie mit den islamischen Völkern wirkt angesichts der zahlreichen alten Vorurteile des Europäers wohlthuend. Trotzdem dürften negative historische Tatsachen innerhalb des Islams – das System der Sklaverei oder die Leiden der durch die Türken aus den eroberten Gebieten des Balkans und Ungarns massenweise verschleppten christlichen Bevölkerung – nicht verschwiegen oder bagatellisiert werden, wie das durch die Gleichsetzung der Lage von Gefangenen unter türkischer und «irgendeiner anderen Herrschaft» auf S. 91 geschieht. Im Vorwort des prominenten Islamforschers Simon Jargy wird es sich um einen Druckfehler handeln, wenn man die Türken bereits

1517 «an den Pforten Wiens pochen» läßt (S. 7). Weitere störende Druckfehler: S. 239 und 240.

Segešvayrs Buch ist eine wertvolle und sogar spannende Lektüre. Die ausgezeichnete Darstellung fußt auf einer äußerst gründlichen Forschungsarbeit. Das umfangreiche Quellenmaterial bildet einen wesentlichen Teil des Werkes: eine wahre Fundgrube zur Geschichte des europäischen Denkens! Das Buch bedeutet eine echte Bereicherung der Reformationsgeschichte auf einem bisher eher vernachlässigten Gebiet.

Endre Zsindely, Männedorf

Hermann Kutter in seinen Briefen 1883–1931

hg. von *Max Geiger* und *Andreas Lindt* unter Mitarbeit von *Uli Hasler* und *Frieder Furler*, München, Chr. Kaiser, 1983, 692 Seiten, Abb., Ln., DM 78.–

Der vorliegende Kutter-Briefband erweitert die dokumentarische Kenntnis von Werden und Wollen des religiösen Sozialismus in Verbindung mit der Biographie dieser bedeutenden Persönlichkeit des Protestantismus. Während Ragaz in Forschung und Publizistik zunehmend Beachtung fand, blieb Kutter mehr im Hintergrund. Wohl waren beide Theologen; doch während Ragaz nach dem Rücktritt von der Professur an der theologischen Fakultät der Universität Zürich eine weitgefächerte Öffentlichkeitsarbeit für die Verwirklichung des religiösen Sozialismus aufbaute, blieb Kutter bewußt Pfarrer und zugleich durch sein aufrüttelndes und den kirchlichen «Betrieb» in Frage stellendes Schrifttum Verkündiger des Wortes. Es ist verdienstlich, daß Andreas Lindt die von Max Geiger begonnene und schon 1964 von Hermann Kutter jun. angekündigte Edition einer Auswahl von Briefen besorgte. Lindt verfaßte auch die in Wirken und Denken Kutters einführende Einleitung.

Der Band bietet 330 Briefe von und an Kutter, wobei Auslassungen unwichtiger kleiner Partien angegeben sind. Den ersten Brief, vom 27. Dezember 1883, schrieb Kutter, damals nach bestandem Propädeutikum zum Weiterstudium in Basel, an den künftigen Germanisten Otto von Greyerz; beide kannten sich seit den Mittelschuljahren in Bern. Der damalige Eindruck des Studenten: «Alle Gebiete stehen einem offen, man möchte stets dürstend aus der Quelle schöpfen, aus dem klaren Born der Erkenntnis ... Meine man nur nie, das sei der Born, der alle Tage aus dem Mund der Professoren fließt und vom Katheder herab in die Feder des Schülers sich ergießt ... Die Professoren haben's selbst aus 4. Hand, und wir sollten dann noch beglückt sein, wenn wir die Weisheit aus 5. Hand getrost schwarz auf weiß nach Hause tragen dürfen?». Brief 330 ist aus Flawil am 16. Februar 1931 an Maria Pilder gerichtet, die eine große karitative und pädagogische Tätigkeit im Dienste der reformierten Kirche Ungarns und Siebenbürgens entfaltete. Es war ein Trostbrief: «Aber seien sie getrost: Ihr Schmerz (wegen der äußeren Lage des Landes und dem Versa-